

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 9

Artikel: Die Krone der Schöpfung
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Krone der Schöpfung

Seit der Mensch in unseren Breiten mit der Steinaxt den Auerochsen jagte und ihn roh vertilgte, hat er sich ganz schön kultiviert, obschon er ja schon damals die Krone der Schöpfung gewesen sein soll. Nun gibt es zwar nicht wenige Pessimisten, die behaupten, die Krone der Schöpfung gebühre mitnichten dem Menschen, sondern gehöre rechtens eher den Tieren. Und sie beziehen sich dabei auf die Beobachtung des Zoologieprofessors Dr. Grzimek, wonach es unter Raubtieren *nicht* üblich sei, Vertreter der eigenen Art zu töten.

Dem wäre nun immerhin entgegenzuhalten, daß dieses Gesetz auch unter gesitteten Raubmenschen durchaus befolgt wird. Das zeigte jüngst sich im Zürcher Hallenstadion, wo freilebende Wildmenschen befreitem sportlichem, nämlich freiem, stilhaft betriebem ringerischem Tun sich hingaben. Selbst ihnen verbietet ein humanes sportliches Gesetz es ausdrücklich, Vertreter der eigenen Art etwa «zu strangulieren»: Ja, sogar das «Umbrechen einzelner Finger», was nun wahrhaftig nichts Unalltägliches ist, bleibt verboten.

Das nenne ich einen feinen Zug: Stets eingedenk unserer Verbundenheit mit abendländischer Kultur und unserer Verpflichtung als Inhaber der Krone der Schöpfung auferlegt man sich gewisse Einschränkungen. (Erst in der Beschränkung zeigt sich ja der Meister. Und es waren Meisterringer.) Solches darf heute ohne Eigendünkel einmal unumwunden gesagt werden.

Es gibt ja genug kulturpessimistische Schreiähäse, die eine ständig zunehmende Verrohung beobachten wollen.

Aber das ist nichts als intellektuelle Koketterie!

Im Hallenstadion ging es denn auch mehr als nur gesittet zu: Man trat sich bestenfalls in die Nieren.

Man warf sich höchstens über die Ringseile.

Man drückte sich gelegentlich die Augen ein.

Man stand sich ab und zu auf die Nase.

Man strangulierte sich allerhöchstens bis zum Blauwerden des Gegners.

Man rampte dem Gegner hin und wieder die Schulter eines Dritten in die Lenden ...

Aber man blieb human, kultiviert. Man ließ sich keinesfalls zu Exzessen oder gar zu Grobheiten hinreißen, auch nicht durch die Frauen aus dem Publikum, die bewundernd und höchlich fasziniert ein völlig ge- und zerschlagenes Opfer (das kann es schließlich überall geben, und solche Ausnahmen bestätigen bestenfalls die Regel) aus der Nähe besehen und befühlen wollten.

Die Kämpfer gehorchten auch keineswegs, wenn das Publikum schreiend forderte, sie sollten dem Gegner doch ein Gladiat-Ohr ausreißen. Oh nein: noblesse oblige!

Nein, diese ringenden Kulturträger begnügten bescheiden sich damit, daß – wie ein Berichterstatter schrieb – das Kreischen der Zuschauer höchste Lust ausdrückte. Dankbarkeit – das ist für einen kultivierten Menschen Lohn genug!

8000 (achttausend) Zeitgenossen haben dieser Manifestation abendländischer Kultur durch ihre begeisterte Anwesenheit die verdiente Weihe gegeben.

8000 haben sich wieder einmal bestätigt, daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist. (Denn kein Tier wäre imstande, soviel Geist aufzuwenden, um diese Krone zu eringen).

So ging auch ich hin, um zu ringen. Nach Atem und die Hände!

Bruno Knobell

Um Gitsch si Mainig



As goot üüs allna khoga guat! Hoochbetriib, wo ma hii- und häära luagat. Miar mahhand au schu abitz Wirtschaftswundar. Aigantli nitt miar sälbar. Für üüs khrampfand jo d'Italjeenar, d'Oöschtriiharinna und au a paar Schpanjar. Jöössas nai, i wetti nitt öppa über dia guata Zittan aafanga jessma. Miar ischas schu rächt, wens üüs allna guat goot. Abar i hann bald Angscht, daß dSchwizz khai Lütt mee khriagt zum schaffa. Do machsch a Zittig offa und findisch ganzi Sitta mit Shtella-Angebot! Vum Hilfsarbitar uff a bis zum Generaalträkhtar, vum Khuhhimaitli bis zur privaatistische Tiräkhzioonssekretäarin – khasch für na Poschta haa, was d witt. Khlaar, mit Füüftaag-Wuhha, schön am Aarbatskhliima und hoochham Loon.



Kleinstwagenbesitzer-Anatomie

Was miar bei denna Shtellan-Angebot am beshta gfallt isch – jetz muas ii gschwind untarbrähha: In da driißgar Joorä häts in da Zittiga dinna au Sitta voll khaa. Sitta voll vu Lütt, wo Shtella gsuacht hend. Au a paar offani Shtella sind uusgschribba gsii. Zu Hundarta hend denn dia Aarbatsloosa an a Firma untar Schiffr XY gschribba, hend ghoffat und hend nia mee aswas darvoo khöört, nitt amool mee vu iarnar Rückporto-Maargga. Und jetz khann ii varzella, was miar bei da hüttiga Shtella-Angebot asoo guat gfallt. Hütt schriibt fasch jeedi guat Firma dar Namma ins Insaraat iina. Ma waiß wäär suacht, ma waiß, daß ma an Pfirma Schtiffklar und Khoo und nitt irgand ane mischtariöösi Schiffr schribbt. Und das isch guat asoo. Nu über aswas bin i miar nitt ganz khlaar. Sind dia Firma vu sich uus asoo noobal worda, daß iarni Nämman aagee tüand, odar hends gmärkht, daß sich uff a Schiffr khai Khnohha mee mälda tuat?? Nu, sejs wias well, ii sälbar teeti mii nia mee uff zwai Buachschaaba und a Zaal mälda.

Die neue Mode

Intermezzo auf dem Trottoir. Ein kleines Mädchen läuft weinend herum und wird von einem Polizisten angehalten: «Worum briegisch, Chlini?» «I ha dMuetter verlore!» «Du muesch di halt am Rock vo de Muetter hebe!» «Cha nöd, er isch z kurz!» bi

Sie und Er

Sie: «Liebling, ich habe heute einen wundervollen Pelzmantel für nur tausend Franken gesehen.»

Er: «Mag schon sein. Aber ich kann mich nicht erinnern, in letzter Zeit einmal tausend Franken gesehen zu haben!» Gy



Aether-Blüten

In ihrer Radiokritik schrieb eine Schweizer Tageszeitung: «Es wird in den gesprochenen Unterhaltungssendungen nicht nur zuviel geredet, sondern sehr oft auch zu dumm...» Ohohr

So sei uns denn herzlich willkommen ...

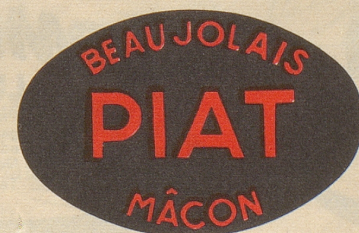
Da flog neulich ein englischer Parlamentarier nach Nigeria und stieg in Kano in einem Hotel ab, dessen Personal fast nur aus Nigeriern besteht. Er trug sich ins Gästeverzeichnis ein:

Name: Tom Driberg
Beruf: Mitglied des britischen Unterhauses

Zweck des Besuches: Nichts das etwas mit euch zu tun hätte.

Die es lasen, sollen geschmunzelt haben ... Pietje

Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

